



## Das Alaunbergwerk „Zur guten Hoffnung“

### Ein vergessener Zweig alter Lintorfer Industrie

In seiner Lebensbeschreibung „Dichtung und Wahrheit“ hält Goethe es für wichtig genug, uns eine recht eingehende Schilderung der Duttweiler Alaunhütte zu geben. Tatsächlich, als Goethe 1770 Duttweiler und die Alaunhütte des Chemikers Stauff besuchte, spielte die Alaunförderung volkswirtschaftlich noch eine sehr bedeutsame Rolle. Darum lohnt es sich schon, die Erinnerung an diesen vergessenen Wirtschaftszweig wieder wachzurufen, zumal auch Lintorf in der Geschichte der Alaungewinnung seinen, wenn auch bescheidenen, Platz gefunden hat.

#### Alaun wird aus Alaunschiefer gewonnen

Alaun war schon im Mittelalter ein außerordentlich beehrtes Salz, dessen gewerbliche Herstellung aus dem Alaunschiefer sich in den denkbar einfachsten Formen vollzog. Der meist im Tagebau geförderte Alaunschiefer wurde zunächst geröstet, wobei sich ein lösliches Aluminiumsulfat bildete. Dieses Sulfat wurde mit Wasser in offenen Gruben ausgelaugt und die so entstandene Lauge in Alaunsiedereien eingedampft. Hierbei schied sich Alaun in feinen Kristallen aus. Mit diesem Verfahren konnten z. B. auf dem Alaunwerk „Aurora“ in Kl.-Umstand bei Kettwig aus 100 Pfund Alaunerde etwa 4 Pfund Alaun gewonnen werden.

#### Wozu man Alaun gebrauchte

Die Verwendung des Alauns war recht vielseitig. Man gebrauchte ihn u. a. zu medizinischen Zwecken und zum Haltbarmachen von Häuten und Bälgen. Bedeutend war jedoch von alters her seine Verwendung in der Zeugfärberei und bei der Papierbereitung. Alaun vermittelt die Verbindung des Farbstoffes mit der Faser; denn es zieht die Farbstoffe an und geht mit ihnen eine unlösliche Verbindung ein. Auch in der Papierfabrikation wurde der Alaun für das Leimen des Papiers unentbehrlich.

#### Alaun und die hohe Politik

In dieser Eigenschaft war Alaun schon im Mittelalter ein beehrtes und oft vielumkämpftes Gut. Eine kurze geschichtliche Erinnerung mag das deutlich machen. Man kannte den Alaun zuerst nur als ein Erzeugnis des Orientes. Er wurde hier schon frühzeitig beim Färben der Wolle gebrauchte. Als man aber im Abendland selbst die Wollfärberei betrieb, wurde Alaun ein wichtiger Importartikel, und der Orient als Lieferant des beehrten Salzes hielt seine Monopolstellung lange Zeit aufrecht. Genuesische Kaufleute brachten den Alaun nach Europa. Dieser Handel blühte einige Jahrhunderte, bis die Kreuzzüge den geregelten Handelsverkehr mit der Levante unterbrachen. Da wurden glücklicherweise die ersten bedeutenden Alaunfunde in Italien gemacht, im Gebiet des Kirchenstaates. Nun versuchte die Kurie die alte Monopolstellung des Orientes einzunehmen, und Papst Pius II. (1458 bis 1464) verbot allen christlichen Völkern das weitere Einführen des Alauns, der von den „Mauren“ hergestellt war. Italienischer Alaun sollte ihn ersetzen. Im 16. Jahrhundert begann man auch in Deutschland nach dem Vorhandensein alaunhaltigen Gesteins zu suchen. Es war die Zeit, da die Augsburger Fugger, die vorher mit Seiden und Tuchen gehandelt hatten, sich an Tiroler Silber- und Kupferbergwerken beteiligten und als die ersten deutschen Großbankiers die politischen Unternehmungen eines Karl V. finanzieren konnten. So wurde 1549 der erste Alaun in Schlesien, 1560 in Sachsen und 1580 im Bereich unserer Heimat entdeckt.

#### Ein Werdener Abt entdeckt den Alaunschieferflöz

Zwischen Ruhr und Anger, von Dönberg über Richrath bei Velbert, Kl.-Umstand bei Kettwig, Hösel bis Lintorf zog sich ein Alaunschieferflöz hin, der schon früh zum Abbau lockte, wie die langen Haldenzüge und zahlreiche Pingen beweisen, die man noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vorfand. Der Entdecker dieses Schieferflözes, der von Osten nach Westen quer durch das Stiftsgebiet der Abtei Werden



strich, war Abt Heinrich. War diese Entdeckung zufällig, so wie die Entdeckung der Ruhrkohle durch einen Hüttejungen? Für eine zufällige Entdeckung spricht die Tatsache, daß der Erzbergbau im Stift Werden schon im 16. Jahrhundert bedeutsam war. Überall wurde auf Blei, Zink und Kupfer gemutet. Die Wichtigkeit freilich, die damals der Alaun im wirtschaftlichen Leben besaß, läßt die Annahme offen, daß man planmäßig nach Alaunschiefer suchte. Gerade unsere bodenständige Industrie benötigte Alaun. In Werden und Kettwig war die Tuchfabrikation bereits im Mittelalter bekannt. In Kettwig sollen Tuche in großem Umfang schon im 12. Jahrhundert hergestellt worden sein. Auch die Papierfabrikation war an der Ruhr zuhause. Um 1500 wurde im Stift Werden die erste Papierfabrik gegründet. Und da man im Stiftsgebiet über genügend bergmännische Erfahrung verfügte, darf man annehmen, daß mit der Ausbeutung des Flözes gleich nach seiner Entdeckung begonnen wurde.

### **Der Höhepunkt heimatlicher Alaungewinnung**

Später beeinflusste die wachsende Textilindustrie im Bergischen Land die Entwicklung des Alaunbergbaus. Im 17. Jahrhundert begann man im Bergischen neben der Schafwolle auch Baumwolle zu bearbeiten. Diese Baumwollindustrie des Wuppertales nahm einen besonders großen Aufschwung, als 1784 das Geheimnis der „Türkischrotfärberei“ dort bekannt und verwertet wurde. Das klare und harte Wasser der Wupper, so sagt man, habe diesen Zweig des Textilgewerbes besonders günstig beeinflusst. Im Jahre 1809 zählte man im Wuppertal 150 Rotfärbereien. Diese Entwicklung wird zweifellos auch auf den Alaunschieferabbau unserer Heimat eingewirkt haben; denn es läßt sich feststellen, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts dem Abbau des zwischen der Ruhr und der Anger gelegenen Flözes erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wird.

1795 wurde das Alaunwerk „Zur Guten Hoffnung“ in Lintorf eröffnet. Drei Jahre später verlieh der Abt Beda von Werden den Teil des Flözes, der das Stift durchquerte, an die Gewerkschaft „Aurora“ in Kl.-Umstand und 1808 wurde in Richrath ein drittes Unternehmen durch die Gesellschaft Sybel und Co. gegründet. Gewerkschaft „Aurora“ besaß durch ihre Produktion wohl die größte wirtschaftliche Bedeutung. Hier wurden im Jahresdurchschnitt annähernd 20 000 Zentner Alaunerde verarbeitet. Das entsprach einem Ertrag von 800 Zentnern Alaun. Der in K.-Umstand gewonnene Alaun wurde ausschließlich im Innern des damaligen Großherzogtums Berg, wozu auch Wuppertal gehörte, verwandt.

### **Künstlicher Alaun - billiger und besser**

Jedoch sollte die Blüte der Alaunindustrie nicht von langer Dauer sein. Am längsten hielt sich noch die Gewerkschaft „Aurora“, die 1840 ihren Betrieb einstellen mußte. Die seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts immer mehr aufkommende chemische Industrie verdrängte überall den Alaunbergbau. Der auf rein chemische Weise gewonnene Alaun war weitaus billiger. Im Jahre 1840 kostete ein Zentner des „künstlichen“ Alauns zwei bis drei Thaler, für den im Bergbau gewonnenen dagegen zahlte man fünf Thaler. Hinzu kam, daß der „neue“ Alaun um 50 % gehaltreicher war als der alte.

### **Wechselvolle Geschichte des Lintorfer Alaunbergwerkes**

Was nun den Lintorfer Alaunbergbau anbetrifft, so wird man im Bereich unserer Gemeinde schon vor 1795 Alaunschiefer-gefördert haben. Nach einer urkundlichen Erwähnung war bereits am 23. Januar 1738 eine Gewerkschaft mit dem Schwefel- und Vitriolbergwerk „in den Lintorfer Gemarken“ belehnt worden.

Im Jahre 1753 wurde diese Grube von einem Bankier- Heinrich Kirschbaum und der Pootlots Compagnie von Holland und Seeland betrieben. Ob allerdings der Bankier Kirschbaum und die holländische Gesellschaft vornehmlich Alaun gefördert haben, ist nicht sicher erwiesen; denn noch im Jahre 1753 wurde über das Bergwerk „in den Lintorfer Gemarken“ vom Berggericht eine schwere Strafe verhängt, weil man 129 Zentner Bleierz ohne Wissen der Behörde nach Holland befördert hatte. Dem Landesherrn standen zehn Prozent dieser Bleimenge zu. Er war darum betrogen worden. Deswegen wurde das Bergwerk versteigert und der Landesherr aus dem Versteigerungserlös entschädigt.



### Das „Verleih- und Bestätigungsbuch des herzoglich Bergischen Berggerichtes“

gibt dann in einer Belehnungsurkunde vom 8. Juli 1795 genaue Einzelheiten über das Blei- und Vitriolbergwerk, das jetzt den Namen "Zur Guten Hoffnung" führt. Mit der Grube war ein Adolf Wiel belehnt worden. In welchem Umfang in der Grube Alaun gewonnen wurde, darüber verrät freilich die Belehnungsurkunde nichts. Großen Gewinn wird der Schöffe Adolf Wiel wohl kaum erzielt haben, denn da er die an den Kurfürsten zu entrichtende jährliche Abgabe von 2 Reichsthalern und 10 Albus nicht bezahlte, wurde ihm die Nutznießung der Grube wieder entzogen. Sein Nachfolger war ein Herr Friedrich Wilhelm Bölling aus Lintorf.

Hier der genaue Wortlaut der Urkunde; deren ungemein schwerfälliger, verschnörkelter und pedantischer Stil uns heute fast belustigen könnte:

*Nachdem der Scheffen Adolph Weil das im Amt Angermund auf Lintorffer gemarckte gelegene Bley und Vitriol Bergwerk zur guten Hoffnung genannt durch Belehn- und Bestätigung den 8ten July 1795 in Besitz erhalten, von diesem Bergwerck aber seit drey Jahren die würcklich entfallenen quateremper oder Fristgelder nicht entrichtet hat, also das Werck dadurch ipso jure et facto ins freye entfallen.*

*Da nun gegenwärtig Hr. Friedrich Wilhelm Bölling aus Lintorff unterm 6ten May laufenden Jahres angezeigt hat, daß er entschlossen jenes Werck zu seinem Nutzen, sowie zum Vortheil des höchsten aerarii hinwiederum aufzunehmen und ferner in fordernsamsten Betrieb zu stellen, mithin um die Belehnung mit mehrgedachtem Bergwerck so gebeten hat, wie selbiges vormals dem Scheffen Weil mit dem Rechte auf Bley, Vitriol und sonstige Metalle und Mineralien (ausgenommen Gold und Edelgesteine) ertheilet gewesen.*

*So wird das Eingangs erwehnte Bergwerck zur guten Hoffnung genant sambt denen dazu ertheilten gerechtsamen und district hiemit von Berggerichtswegen dem Hr. Friedrich Wilhelm Böllig kraft dieses jedoch mit den Bedingungen in Belehnung übertragen, daß derselbe*

*Item die von diesem Werk obgedachter massen rückstehenden dreyjährige quateremper gelder ½ Jahr zu zwey rthl. 10 alb. Also zusammen Sechs rthl. 30 alb. Edicte alsofort entrichten. 2tens des ihm verliehenen district bergmännisch bauen und betreiben sich dabey der Jülich und Bergischen Bergordnung, auch denen erlassenen und ferner erlassen werdenden generalien und Befehlen so wie überhaupt denen gemeinen Bergrechten gemäs betragen.*

*3tens von gedachtem district die quateremper gelder vom ersten october vorigen Jahrs anzurechnen quantaliter 42 alb. Folglich jährlich mit zwey rthl. 10 alb. Edictess sub praejudicis juris richtig abführen solle.*

*Zu dessen Urkunde haben wir Bergbeamte diese Belehnung eigenhändig unterschrieben und mit dem Siegel des bergischen Berggerichts besiegelt. Welches geschehen ist  
Düsseldorff den 4ten junius 1803*

LS

W. Hardt

J.E.P. Doering

In fidem

BUSCH

1815 kam das Lintorfer Alaunbergwerk „Zur guten Hoffnung“ endgültig zum Erliegen. Die Bezeichnung Vitriol-Bergwerk finden wir noch einmal im Güterverzeichnis der Gemeinde Lintorf vom Jahre 1826 und 1839. Ein Carl Baasel bestätigt durch seine Unterschrift seinen Besitz an Holzungen und Gruben am Vitriolbergwerk, und ein Franz von Perot besitzt 1839 dort Haushof, Garten, Ackerland und Halden in einer Gesamtgröße von 22 Morgen, 76 Ruten und 90 Fuß.



In einer Schrift „Die Lintorfer Erzbergwerke in der Düsseldorfer Gewerbeausstellung von 1880“ (verlegt im selben Jahr bei Schwann in Düsseldorf) bemerkt der ungenannte Verfasser:

*Betrieb auf Vitriol und Alaun ist im großen Maßstab geführt worden davon zeugen die großen Halden gerösteter und ausgelaugter Alaunschiefer, worauf schwere Bäume aufgekommen sind. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde auch hier Alaunschiefer gewonnen, geröstet und ausgelaugt und zu Alaun in bleiernen Pfannen gesotten*

Leider gibt der Verfasser keine näheren Quellen an.

### **Wo lag das Alaunbergwerk?**

Das Alaunbergwerk „zur guten Hoffnung“ lag an der Lintorfer und Breitscheider Grenze, am Birkenkamp in der Nähe der Gaststätte Gerling. In einer urkundlichen Erwähnung der Grube des Schöffen Weil zur Zeit der Mutung (24. Mai 1799) wird die Lage mit den Worten gekennzeichnet: „Zwischen Stein und Wintgers“

„Stein“ ist das Haus, in dem seit siebzig Jahren die Breitscheider Familie Perpéet wohnt. Jetziger Besitzer: Herr Hubert Perpéet, Breitscheid – Wintgers, Winters oder auch Achterwinter genannt, ist das Anwesen auf der Krummenweger Straße, das heute von der Familie Schmetzer bewohnt wird.

Vielleicht gelingt es unserer Heimatgeschichtsforschung eines Tages, die Geschichte dieses vergessenen Zweigs einer alten Lintorfer Industrie noch mehr zu vervollständigen.

Peter von Frylingsrad

(Artikel aus „Die Quecke“ Nr. 1 / 2 - Dezember 1950)